(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 12 — **Mittwoch, den 15. Januar** — **1902**

Deutscher Reichstag.

116. Sitzung am Montag 13. Januar 1902.

Am Tisch des Bundesraths: Staatssekretäre Dr. Nieberding, Kraetke, Kriegsminister v. Goßler.

Das Haus ist überaus schwach besetzt.

Präsident Graf Ballestrem eröffnet die Sitzung um 1 Uhr 20 Min.

Eingegangen ist ein Gesetzentwurf über Verlegung der deutsch-dänischen Grenze.

Fortsetzung der ersten Berathung des Etats.

Abg. Dr. Stockmann (Rp.): Wenn die Getreidezölle oder die Tarifvorlage Brodwucher bedeuten, so betreiben die französischen Sozialisten auch Brodwucher oder aber Bebel glaubt selbst nicht an das von ihm gebrauchte Schlagwort. Zu dem Fall Spahn ist nur das eine bemerkenswerth, daß die gelehrten Katholiken immer durch ihre Konfession gewissen Schranken unterworfen sein werden. Das zeigt der Umstand, daß man es dem Professor Spahn verdacht hat, daß er Luther einen großen Geist genannt hat. Gegenüber dem Abg. Südekum konstatire ich, daß die Vertreter aller Kriegerverbände auf der letzten Tagung dem General von Spitz ihre vollste Zustimmung ausgesprochen haben. Die Kriegervereine werden den Sozialdemokraten sowohl wie dem Freisinn die abfälligen Aeußerungen nicht vergessen und werden unentwegt den Kampf gegen die Sozialdemokratie fortsetzen. Wir haben alle Ursache, die wirthschaftliche Entwickelung unserer Kolonien mit Energie zu fördern. Die Kolonien müssen so bald als möglich wirthschaftlich selbständig gemacht werden, und das muß erreicht werden durch Schaffung von Verkehrswegen, durch Eisenbahnen, diese sind für die Kolonien das tägliche Brod.

Abg. Werner (Rfp.) glaubt, daß durch Pferdeankäufe welche die Engländer in Westpreußen vorgenommen haben, die Neutralität im Burenkriege seitens Deutschlands verletzt worden sei. In den Kolonialfragen stimmt Redner dem Vorredner zu und wünscht, daß durch den neuen Zolltarif insbesondere dem bäuerlichen Mittelstande energischer geholfen werde, als bisher. Die Ausdrücke, die hier über den Minister Chamberlain gefallen sind, seien ja unparlamentarisch gewesen; wenn man aber auf die Stimmung im Volke achtete, so könnte man noch viel derbere Ausdrücke hören.

Königlich bayrischer Staatsrath Freiherr v. Stengel (auf der Tribüne schwer verständlich) kommt anläßlich einer Bemerkung des Vorredners auf die Ausführung des Abg. Richter zurück, der von einer bayerischen Ueberschußwirthschaft gesprochen habe. Von irgendwelchen künstlichen Manipulationen, welche auf Erzielung hoher Ueberschüsse hinarbeiteten, sei keine Rede. In Wahrheit lägen die Dinge in Bayern so, daß man oft genug mit einer größeren Reihe von Ausgaben warten müsse, bis die nöthigen Gelder dafür disponibel seien. Bezüglich der Zuschußanleihe führt Redner des Längeren aus, daß die Bedenken gegen dieselbe nicht gerechtfertigt seien, sie entbehre nicht der Präcedenz und widerspreche nicht der Reichsverfassung. Bezüglich der Reichseinkommensteuer bemerkt Redner, daß gegen eine solche staatsrechtliche Bedenken nicht vorlägen, wohl aber sehr schweriegende Bedenken vom Standpunkt der Einzelstaaten, die in die schwerste Kalamität kommen würden, wenn nicht die direkte Steuerkraft der Steuerzahler mehr den Einzelstaaten allein zur Verfügung stehen, sondern zum Theil durch das Reich absorbirt werden würde.

(Am Tisch des Bundesraths ferner: Staatssekretäre Graf Posadowsky, Frhr. v. Richthofen, Frhr. v. Thielmann.)

Abg. Stöcker (b. k. Fr.) bemerkt gegenüber dem Abg. Bachem, es sei eben bei evangelischen Geschichtsforschern in sich unmöglich, daß sie bei der Erforschung und Darstellung historischer Wahrheiten mit ihrer Kirche in Widerspruch geriethen. Ein Volk, das nicht warten könne, solle sich nicht auf eigene Kolonialpolitik einlassen, sondern lieber in seinen vier Pfählen bleiben. Die Schwarzen müßten mit Verständniß für ihre Anschauungen zur Arbeitsfreude erzogen werden, was nicht allzu schwer zu erreichen sei. Der Reichskanzler habe ja in dankenwerther Weise die Anmaßungen der Rede Chamberlains zurückgewiesen, aber das genüge nicht, unsere Interessen würden in Südafrika fortwährend verletzt. Missionsstationen seien geplündert von den englischen Truppen, das Eigenthum deutscher Missionare sei zwecklos vernichtet und verwüstet worden. Warum richte unsere Regierung nicht gegen diese Unthaten einen kalten Wasserstrahl, um das Volk jenseits des Kanals zur Besinnung zu bringen. Warum dürften Liebesgaben nicht in die Conzentrationslager, die Mordlager seien, gesandt werden? Es giebt in allen Parlamenten keine Partei, die so die Achtung vor dem eigenen Vaterlande untergrabe, wie die Sozialdemokratie durch ihre falschen Darstellungen über den deutsch-französischen Krieg. (Beifall.)

Staatssekretär Freiherr von Richthofen: Wir sind fortdauernd im Interesse der Missionen sowohl in London als in Südafrika selbst thätig gewesen und ich kann sagen, nicht ohne Erfolg. Es ist unserer Intervention mit zu verdanken, daß die verhafteten Missionare mit einigen Ausnahmen auf freien Fuß gesetzt worden sind, wenn ihnen auch nicht immer die Rückkehr in ihre Heimstätten erlaubt werden konnte. Für zwei Anstalten ist ausgewirkt worden, daß die betreffenden Missionare durchweg zurückkehren konnten. Eine allgemeine Schadensersatz-Verpflichtung für die vorgekommenen Schäden und Verwüstungen ist anerkannt worden. Hinderlich für ein wirksames Eintreten war besonders, daß die Missionare vielfach die deutsche Staatsangehörigkeit verloren haben. Selbstverständlich werden wir unsere Bemühungen fortsetzen im Interesse aller, die Deutsche geblieben sind und im Interesse des Eigenthums deutscher Reichsangehöriger.

Abg. Hasse (natl.): Die zweite Rede des Reichskanzlers in Sachen Chamberlain wird vielleicht im Auslande so ausgelegt werden, als ob sie die erste verwischen soll. Wir Alldeutschen sind von der Rede des Reichskanzlers in hohem Grade befriedigt. Redner berührt die Kriegsführung der Engländer in Südafrika, beklagt, daß das Auswärtige Amt abgelehnt habe, Aerzten Pässe auszustellen, die versuchen wollten, in die Konzentrationslager zu gelangen. Der ungarische Ministerpräsident v. Szell habe am 18. November 1901 Aeußerungen über den pan-germanischen Verein (womit er den Alldeutschen Verband meint) gemacht, in denen er Maßregeln gegenüber Agitationen dieses Verbandes ankündigte. Dem Alldeutschen Verband liege es ganz fern, gegen den ungarischen Staat agitieren zu wollen. Herr Szell hätte angesichts des Vorgehens der ungarischen Studenten in den Budapester Tingeltangeln, am wenigsten Veranlassung, sich über die bierbankpolitisirenden deutschen Studenten aufzuhalten. Die Ungarn behaupteten noch immer, der deutsche Kaiser habe auf der Burg zu Ofen sich dahin geäußert, daß das Bündniß Deutschlands mit Ungarn für Deutschland werthvoller würde, je mehr Ungarn ein rein magyarischer Staat werden würde. Eine solche Aeußerung sei unmöglich, und er glaube nicht, daß der Kaiser die 2 Millionen Deutschen in Ungarn so habe hintansetzen können.

Staatssekretär Frhr. v. Richthofen: Bezüglich der Nichtertheilung von Pässen an deutsche Aerzte, welche sich in die Konzentrationslager der Buren hätten begeben wollen, sei zu bemerken, daß sich bereits vorher niederländische Aerzte an die engliche Regierung wegen Zutritts zu den Lagern gewendet, aber einen ablehnenden Bescheid erhalten hätten, infolgedessen würden auch deutsche Aerzte nicht zugelassen worden sein.

Abg. Hahn (b. k. F.) tadelt die Kriegführung der Engländer in Südafrika und giebt der Hoffnung Ausdruck, daß man nicht etwa auf Grund der zwischen den Oberhäuptern Deutschlands und Nordamerikas ausgetauschten Liebenswürdigkeiten bei Abschluß der Handelsverträge Amerika günstiger stellt als die andern Länder.

Der Zolltarif müßte im Sinne eines ausreichenden Schutzes der Landwirthschaft ausgestaltet werden. Eine Kräftigung des Bauernstandes wird das wirksamste Mittel sein im Kampfe gegen die Sozialdemokratie.

Abg. Dr. Arendt (Rp.): Beim Invalidenfonds dürfte die Geldfrage niemals maßgebend sein, denn es handelt sich hier um eine Ehrensache der deutschen Nation. Die Theorien der Sozialdemokratie stehen mit Handelsverträgen und Handelsfreiheiten in direktem Widerspruch. Die gegenwärtige Krisis ist weniger eine wirthschaftliche als eine Bankkrisis. Die Verantwortung für eine erfolgreiche Obstruktion gegen den Zolltarif muß der Regierung zugewiesen werden. Die einzig gebührende Antwort auf eine solche Obstruktion wäre die Kündigung der Handelsverträge.

Staatssekretär Dr. Graf v. Posadowsky bestreitet auf das Entschiedenste gegenüber dem Abg. Dr. Hahn, daß die gegenwärtige Absatzkrisis irgend einen Zusammenhang habe mit der Durchführung des Börsengesetzes. Kein Börsengesetz könne verhindern, daß es unsolide Bankleiter gebe. Das Publikum bedenke noch immer nicht genügend, daß Vermögen am besten angelegt würden in sicheren, wenn auch bescheiden verzinsten Papieren. Die Durchführung der Börsengesetze geschehe durch die Einzelstaaten. Preußen habe die Abänderung beantragt, und seinerzeit werde ja Gelegenheit sein, über diesen Punkt zu sprechen.

Abg. Dr. Hermes (frs. Vpt.): Ich halte mit meinen Freunden daran fest, daß für wissenschaftliche Stellungen nur die wissenschaftliche Qualifikation, nicht aber die Konfession der Betreffenden maßgebend sein dürfe. Eine Sacharinsteuer werde nennenswerthe Beträge nicht erzielen, sie wäre aber an sich eine Ungerechtigkeit gegenüber einer doch auch nationalen Industrie.

Ein Heldenstück.

Humoreske nach dem Ungarischen von Armin Ronai.

(Schluß.)

„Ja, ich will's nicht weiter leugnen, Sie haben recht, ich liebe einen Anderen. Und, nicht wahr, Sie stehen mir bei, Sie helfen mir, Sie sehen ja so gut aus. . . .“

„Wer ist denn der Glückliche, den Sie lieben?“ frug Torner mit einiger Bitterkeit im Tone.

Gertrud schlug die Augen nieder und sagte nach kurzem Zögern:

„Herr Steinfeld.“

„Wer ist denn dieser Steinfeld?“

„Provisor in der Einhorn-Apotheke. Da er aber nicht reich ist und sich keine Apotheke kaufen kann, will Papa von einer Heirath zwischen uns nichts wissen.“

Gertrud ließ traurig ihr Köpfchen sinken und seufzte ganz herzbrechend vor sich hin. Torner betrachtete sie lange, wie sie so dastand in ihrem aufrichtigen Schmerz. Als würde er jetzt erst gewahr, welch herrliche Gestalt das Mädchen hatte. Welch reizendes Gesichtchen, umrahmt von einer Fülle prächtig goldblonder Locken. Der Fall regte ihn entschieden auf. Denn schließlich, er mußte auch an die Hunderttausend denken, die in der heutigen Welt hochgeschraubter materieller Bedürfnisse auch nicht zu verachten waren. Hingegen aber . . . Er begann, auf dem dicken Teppich des Zimmers auf- und abzuwandern, sprach längere Zeit kein Wort und schien reiflich mit sich zu Rathe zu gehen. Dann blieb er plötzlich vor dem immer noch still vor sich hin weinenden Mädchen stehen:

„Liebes Fräulein Gertrud,“ begann er, und man hörte seiner Stimme die innere Rührung an, „es ist richtig, der Zweck meines Kommens war, um ihre Hand anzuhalten, und ich muß Ihnen gestehen, ich bin ohne jede Begeisterung hiehergekommen. Ich war in Sie nicht verliebt, Sie gefielen mir damals, als Sie bei uns waren, nur gerade gut genug, um die Kombination unserer Angehörigen nicht ohne Weiteres von mir zu weisen. Um meinen Verstand bin ich erst heute gekommen. Denn sehen Sie, Fräulein Gertrud, eigentlich liebe ich Sie gerade jetzt aus ganzem Herzen, seitdem ich weiß, daß Sie nicht meine Frau werden wollen. Die Sache ist für mich recht betrübend. Aber wenn ich es recht bedenke, wäre es in der That nicht schön von mir, wenn ich Sie und den Herrn Apotheker unglücklich machen würde. Was bleibt mir nun zu thun übrig? Meinen Korb hab' ich ja glücklich weg. Ich spreche mit dem unglücklichen Dichter: Es war ein schöner Traum, doch das Geschick hat es nicht haben wollen. So leben Sie denn wohl, werden Sie glücklich, — glücklich.“

Torner machte eine Bewegung, als wollte er sich entfernen. Doch das junge Mädchen blickte erschrocken auf.

„Wohin gehen Sie?“

„Nun, vorerst ins Hotel, um meine Rechnung zu begleichen, dann an den Bahnhof, um heimzufahren. Ein Jüngling kam ich hierher, mit hoffnunggeschwelltem Herzen, und ich ziehe von dannen, enttäuscht, verschmäht, geschlagen.“

Gertrud trocknete ihre Thränen, und nun griff sie nach Hugos Hand.

„So dürfen Sie nicht fortfahren, lieber Herr Torner, sonst errathen es meine Eltern sofort, daß ich Ihnen alles gesagt habe. Und Ferdinand würden sie mich dann erst recht nicht geben.“

„Ferdinand?“

„Nun ja, so heißt er ja, Steinfeld.“

„Ach so, der Provisor. Ja, was soll ich denn anfangen?“

„Bitte, bitte, bleiben Sie hier und denken Sie etwas Vernünftiges aus. Ferdinand und ich werden Ihnen unser Lebenlang dafür dankbar sein.“

Torner dachte eine Weile nach und fragte dann mit der sanften Freundlichkeit großer Menschenfreunde:

„Werden Sie mit mir zufrieden sein, wenn Ihr Papa mir Ihre Hand verweigert?“

„Ach, das ist ja nicht möglich, Papa giebt Ihnen gewiß keinen Korb, denn er hält Sie ja für eine sehr gute Partie . . .“

„Seien Sie beruhigt, Fräulein Gertrud, man wird mir einen Korb geben. Verlassen Sie sich nur auf mich.“

Damit reichte er dem jungen Mädchen die Hand, das ihm in herzlicher Dankbarkeit zuflüsterte:

„Nach meinem Ferdinand sind Sie mir der liebste Mensch auf der Welt.“

* * *

Herrn Hugo Torner war die Ueberraschung zu Theil, daß man ihm zum Nachtessen einlud. Natürlich konnte sich Frau Bergmann nicht enthalten, einige Male die Bemerkung fallen zu lassen, daß es sich um ein willkommenes improvisirtes Mahl handle, was seiner Reichhaltigkeit und Güte aber durchaus keinen Abbruch that. Nachdem man sich an den Genüssen der Tafel gütlich gethan hatte, steckten die Herren ihre Zigarren an, die Damen kauten Chokoladenbonbons — da richtete Herr Bergmann wie von ungefähr die Frage an seinen Gast, ob er auch mit den Karten Bescheid wisse. Es sei für ihn Lebensbedürfniß, nach dem Nachtessen ein Spielchen zu machen. Und habe er keinen andern Partner, so mache er mit seiner Tochter eine Partie Sechsundsechszig und Nasenstüber. Hugo bekannte sich ohne Weiteres als leidenschaftlicher Piquetspieler, und der alte Herr wäre ihm dafür beinahe um den Hals gefallen.

Der Spieltisch wurde rasch hergerichtet, und während die Damen in einer Ecke in den letzten Modezeitungen blätterten, fröhnten die Herren mit aller Hingabe dem Piquetspiel. Eine Zeit lang ging die Sache ruhig, ohne jeden aufregenden Zwischenfall vor sich. Nach einer Stunde jedoch schlug die Stimmung in ein ganz gefährliches Gegentheil um. Der junge Herr Torner hatte sich auf einmal jeder schicklichen Rücksicht dem älteren Hausherrn gegenüber enthoben gefühlt und sich auf den schroffen Standpunkt des Kartenspielers gestellt, was hinwiederum Herrn Bergmann in Aufregung und Indignation versetzte.

Der Hausherr hatte nämlich irrenthümlicherweise eine Karte ausgespielt, die ihn um die ganze Partie hätte bringen können. Rasch zog er dieselbe wieder zurück, womit aber Herr Torner nicht einverstanden war.

„Pardon“, sagte er ganz unwirsch, „was liegt, das pickt.“

„Aber Sie sehen ja, lieber Freund, daß ich mich nur geirrt habe, natürlich wollte ich Schellen-Aß ausspielen.“

„Bedaure. Aber was ausgespielt wurde, muß auf dem Tische bleiben.“

„Wer wird denn das so genau nehmen? Wir sind doch nicht in einer Spielhöhle.“

„Das ist ganz egal. Ich bin das Kartenspiel nicht anders gewohnt. Entweder — oder.“

„Hm. So.“ Der alte Bergmann blickte sein ganz erregt dreinschauendes Gegenüber längere Zeit mit weit aufgerissenen Augen an und sagte dann mit heiserer Stimme: „Gut, dann spielen wir weiter.“

Länger wie eine halbe Stunde hielt er es aber nicht mehr aus. Es war gegen 10 Uhr, als man abrechnete. Der alte Herr hatte zwölf Mark verloren. Mit geradezu geisterhafter Miene schob er dem jungen Mann das Geld zu. Er hätte eines seiner Häuser gewiß ruhiger abbrennen sehen. Kaum hatte Hugo das Geld in der Tasche, bat er Herrn Bergmann, mit ihm für einen Moment in eine Ecke zu treten. Der alte Herr folgte ihm schwerathmend, mit Unheil kündender Miene.

„Lieber Herr Bergmann“, begann Hugo ganz verschämt die Augen niederschlagend, „nun kann ichs ja gestehen, daß ich eigentlich nicht der Versteigerung wegen nach Altstadt gekommen bin, sondern weil ich um Ihre Gertrud anhalten wollte. Wenn Sie also nichts dagegen haben, so können wir ja schon in kurzer Zeit ein Paar sein.“

Der alte Bergmann richtete sich straff auf.

„So, meiner Tochter wegen sind Sie gekommen? Das ist ja eine sehr große Ehre für uns. Nur wird daraus nichts werden, lieber Herr, denn Sie spielen mir gar zu gut Piquet. Und bis Sie das so gut gelernt haben, fanden Sie wohl für andere nützliche Dinge keine Zeit. Und nach der Hochzeit werden Sie wahrscheinlich weiterspielen wollen . . . Ich bedaure lebhaft, mein Herr. Der Mann meiner Tochter muß ein ganz solider Mann sein, der keine Zeit zum Kartenspielen hat, vielleicht ein Apotheker . . .“

Hugo Torner spielte den Beleidigten und schickte sich sofort an, das Haus zu verlassen. Als er von Gertrud Abschied nahm, zwinkerte er ihr mit den Augen zu, was etwa heißen sollte: „Hurrah, ich habe einen Korb bekommen.“

Eine Stunde später saß Hugo bereits wieder im Schnellzug, der dröhnend und rasselnd in die Nacht hineinfuhr. Als er es sich in einer Coupee-Ecke gemüthlich machen wollte, murmelte er mit einem lebhaften Gefühle stolzer Befriedigung vor sich hin:

„Man braucht gerade nicht in den Krieg zu ziehen und Blut zu vergießen, um ein rechtes Heldenstück zu vollbringen.“

Abg. Fürst Razìwill betont gegenüber einer Aeußerung des Abg. Dr. Arendt, welcher seine Zufriedenheit mit der heutigen Rede des Reichskanzlers im Abgeordnetenhause ausgedrückt hatte, daß doch auch eine nationale Minderheit im Reiche das Recht habe, gehört zu werden. Die Polen hätten die Fortsetzung der Diskussion nicht zu scheuen. Abg. Dr. Sattler habe sich neulich bedauerliche Abweichungen vom Wege der objektiven Wahrheit zu Schulden kommen lassen.

Hierauf wird ein Vertagungsantrag angenommen.

Zur Geschäftsordnung bemerkt der Abg. Bebel, daß er sich eine Erwiderung auf die Ausführungen des Reichskanzlers und des Kriegsministers vorbehalten müsse, da er heute nicht zum Worte gekommen sei und morgen verhindert sei der Sitzung beizuwohnen.

Nächste Sitzung morgen 1 Uhr. Tagesordnung: 1) Fortsetzung der heutigen; 2) Interpellation Arendt Invalidenpension; 3) Interpellation Oriola, Militärpensionen; 4) Interpellation Albrecht, wirthschaftliche Krisis.

(Schluß 6¼ Uhr.)

Aus der Provinz.

* **Marienburg,** 11. Jan. Durch Schmutz gerettet wurde der Besitzer G., der hoch zu Roß unsere ehrwürdige Stadt besuchte und wohl in seinem Innern aufs tiefste ergrimmt sein mochte, daß bei jedem Hufschlag seines feurigen Rosses der Koth in die Höhe spritzte. Doch, wie die „Altpr. Ztg." berichtet, war das Feuer des Gaules eine keineswegs harmlose Zugabe, sondern plötzlich setzte das Thier seinen Kopf auf und als der Reiter ihm „kalt" Eisen hinter den Gurt setzte, da lag der Herr auch schon im — Schmutz. Unglücklicherweise blieb er mit einem Fuße im Bügel hängen und das Pferd raste von dannen. Der Reiter wäre unrettbar verloren gewesen, wenn der Schmutz nicht gar so hoch auf dem Marienburger Pflaster gelegen und den Verunglückten weicher gebettet hätte als auf sammetnen Polstern. Seine Lage mag ja nicht gerade behaglich gewesen sein, aber er kam doch schließlich mit heiler Haut und einem gründlichen Moorbade davon, und diese sollen ja sogar gut gegen Rheumatismus sein. Der Vorfall bringt die Presse allerdings einigermaßen in Verlegenheit, denn nun wissen wir nicht recht, sollen wir künftig für oder gegen Straßenreinigung plaidiren!

* **Bromberg,** 11. Januar. In der Nähe von Weißenhöhe auf der Strecke nach Bromberg überfuhr ein Zug einen Wagen, dessen Pferde durchgegangen waren. In vollem Jagen eilten die Pferde dem Zuge entgegen; der Wagen schlug durch Anfahren um, und der Kutscher wurde auf die Schienen geschleudert. Der Zug trennte dem Bedauernswerthen den Kopf vom Rumpfe.

Thorner Nachrichten.

Thorn, den 14. Januar 1902.

* [Erledigte Schulstellen.] Neu gegründete dritte Lehrerstelle an der Volksschule zu Garnseedorf, Kreis Marienwerder, evangel. (Bewerbungen an Kreisschulinspektor Schulrath Dr. Otto in Marienwerder.) — Stelle an der Stadtschule in Flatow, evangel. (Kreisschulinspektor Bennewitz in Flatow.)

§ [Eine wichtige Frage aus dem Versicherungsrecht] hat das Reichsgericht entschieden, indem es nach der Zeitschrift „Das Recht" ausführte: „Die Bestimmung einer Lebensversicherungspolice, daß die nicht pünktliche Zahlung der Prämien den Verlust aller Ansprüche zur Folge habe, kann ohne Rechtsirrthum dahin ausgelegt werden, daß die Verwirkung nicht eintreten sollte, wenn die Nichtzahlung innerhalb der vertragsmäßigen Frist eine unverschuldete war." Die Ansicht wird den Beifall aller Versicherten finden.

§ [Eine Mahnung zur Vorsicht] enthält folgende Mittheilung: Ein Techniker in Berlin hatte die Angewohnheit, nach dem Essen sich mit einem zugespitzten Streichholz die Zähne zu stochern. Vor einigen Tagen verletzte er sich mit einem solchen Holze das Zahnfleisch, und es trat Blutvergiftung ein. Nur mit Mühe gelang es ärztlicher Kunst, den Unvorsichtigen am Leben zu erhalten.

† [Beschleunigung der Bauthätigkeit.] Die ministerielle „Berl. Corr." meldet: Um dem Druck, der gegenwärtig auf dem wirthschaftlichen Leben lastet, nach Kräften entgegenzuwirken, hat der Minister der öffentlichen Arbeiten die Königlichen Eisenbahndirektionen veranlaßt, die Bauthätigkeit der Eisenbahnverwaltung nach Thunlichkeit zu erhöhen. Vielfach wird der Baubeginn trotz der bereitstehenden Mittel dadurch hinausgeschoben, daß die landespolizeiliche Prüfung oder das Enteignungsverfahren nicht zeitig zum Abschluß gebracht werden können. Die Oberpräsidenten und Regierungspräsidenten sind ersucht worden, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß durch thunlichst schnelle Abwickelung derartiger Verhandlungen der Minister in seinen Bestrebungen überall unterstützt wird. Auch wird in gleicher Absicht auf die Städte und sonstigen Selbstverwaltungskörperschaften dahin einzuwirken sein, daß sie die mit der Eisenbahnverwaltung zu führenden Verhandlungen über die Vorbedingungen von Bauausführungen nach Thunlichkeit beschleunigen.

*** [Die Termine des Aprilumzuges] fallen diesmal recht eigenartig. Am 30. und 31. März haben wir Ostern, so daß nach den geltenden Bestimmungen der Umzug am dritten Feiertage zu beginnen hätte. Man möchte aber natürlich schon zum Feste in der neuen Wohnung sein, um sie in Ordnung bringen zu können, und so wird sich diesmal infolge gegenseitiger Verständigung der ein- und ausziehenden Mieter der Hauptumzug voraussichtlich schon am 29. März, dem Oster-Sonnabend entwickeln.

— [Bezüglich der Besichtigungszeit der gekündigten Wohnungen] durch Miethslustige herrschen noch immer recht unklare Ansichten. Im Allgemeinen muß man das erfüllen, was man in dem Miethskontrakt unterschrieben hat. Ist darin keine Zeit angegeben, und das dürfte meistens der Fall sein, so gilt als Besichtigungszeit nach kammergerichtlichem Urtheil, verbunden mit einem Urtheil des Landgerichts I Berlin, die Zeit von 10—1 Uhr Mittags und von 3—6 Uhr Abends. Nach § 193 des B. G.-B. braucht die Besichtigung der Wohnräume an Sonn- und Festtagen nicht gestattet zu werden, sofern nicht ausdrücklich im Miethsvertrage bestimmt ist, daß die Wohnräume auch an solchen Tagen den Miethslustigen gezeigt werden müssen. Zu bemerken wäre schließlich noch, daß der Miether während der Dunkelheit die Wohnräume zum Zwecke der Besichtigung zu erhellen hat, daß er dem Vermiether oder dessen Vertreter die Begleitung des Miethsreflektanten durch die Wohnräume zu gestatten verpflichtet ist, daß er bei seiner Abwesenheit den Wohnungsschlüssel zurücklassen und dem Vermiether davon Mittheilung machen muß und daß gerichtlich als Besichtigungszeit eine Norm von höchstens zwei Minuten pro Wohnraum aufgestellt wurde.

— [Fuhrwerksverkehr nach Rußland.] Für Wagen und sonstige Fuhrwerke, welche nach Rußland über die Grenze gehen, wurde bis vor Kurzem allgemein eine Stempelgebühr von 10 bis 30 Kopeken erhoben. Auf Vorstellungen der preußischen Regierung hat der russische Finanzminister Grenzzollkammern angewiesen, bei bekannten Personen von der Zahlung dieser Gebühr Abstand zu nehmen, wenn die Rückkehr nach Preußen in bestimmter Frist erfolgt. Wo dieser Bestimmung entgegen auch jetzt noch die Gebühr erhoben wird, ist es zweckmäßig, beim zuständigen preußischen Landrath Beschwerde zu erheben.

* [Militär-Reklamanten.] Die Minister für Kultus und Inneres haben im Einverständniß mit dem Kriegsminister es nicht für zulässig erachtet, die Militär-Reklamanten (d. s. Angehörige derjenigen Militärpflichtigen, deren Befreiung vom aktiven Militärdienste nachgesucht wird) durch Privatärzte auf ihre Arbeitsfähigkeit untersuchen zu lassen. Sind die Reklamanten mittellos, so werden die Kosten der durch den Kreisarzt auszuführenden Untersuchung, sofern der Landrath die Zahlungsunfähigkeit der Untersuchten bescheinigt, auf die Staatskasse übernommen, wie bisher schon in vereinzelten Fällen geschehen ist.

*** [Westpreußische Apothekerkammer.] Im Oberpräsidium in Danzig konstituirte sich am Sonnabend unter dem Vorsitze des Regierungsrath Busenitz die Westpreußische Apothekerkammer. Zum Vorsitzenden wurde Apothekenbesitzer Scheller-Danzig und zu Mitgliedern des Vorstandes wurden Apotheker-Abel-Danzig und Apothekenbesitzer Kabes-Culm gewählt. Zum Stellvertreter des Vorsitzenden wurde dann Herr Kabes und Stellvertretern der beiden anderen Vorstandsmitglieder die Apothekenbesitzer Ferber-Marienwerder und Jodkalweit-Marienburg gewählt. Schließlich wurden als Delegirter für den Apothekerkammer-Ausschuß in Berlin Herr Scheller und als sein Stellvertreter Herr Kabes gewählt.

* [Der neue Etat] sieht je eine neue Regierungsrathstelle in Danzig und Marienwerder vor. — Aus dem Etat der Unterrichtsverwaltung haben wir noch hervorzuheben einen Ansatz von je 31 000 Mk. zur Errichtung von Dienstwohngebäuden für die Kreisschulinspektoren in Lessen und Prechlau, aus dem Etat des Justizministeriums einen Ansatz von 16 000 Mk. für den Erweiterungsbau am Amtsgerichtsgebäude in Dirschau und die Neueinstellung eines Amtsrichters und von zwei Gerichtsschreibern beim Amts- und Landgericht in Danzig, eines Staatsanwalts beim Landgericht in Konitz.

Rechtspflege.

— Aus dem Oberverwaltungsgericht. Der Bezirksausschuß zu Danzig hat auf die von der Polizeiverwaltung zu Dirschau gegen den Kaufmann Szczukowski erhobene Klage auf Zurücknahme der ihm ertheilten Erlaubniß zum Ausschank von Wein, Bier und Grog, sowie zum Kleinhandel mit Branntwein erkannt. Die gegen diese Entscheidung von dem Beklagten eingelegte Berufung hat der dritte Senat des Oberverwaltungsgerichts mit folgender Begründung zurückgewiesen: „Durch den Inhalt der Strafakten des Amtsgerichts zu Dirschau ist für erwiesen zu erachten, daß der Beklagte in überaus zahlreichen Fällen Branntwein zum Genuß auf der Stelle ausgeschenkt hat, wozu er nach seinen Konzessionsbedingungen nicht befugt war. Erschwerend fällt dabei für ihn ins Gewicht, daß er nach der Aussage der Zeugen Delewski und Lewandowski zu diesen gesagt hat, sie sollten, da er keinen Branntwein ausschenken dürfe nur „Wein" verlangen; sie würden dann den von ihnen begehrten Schnaps erhalten. Dem Bezirksausschuß ist auch darin beizupflichten, daß die fortwährende Ueberschreitung der Konzession die Annahme einer künftigen Förderung der Völlerei in vollem Maße rechtfertigt. Die Ansicht des Beklagten, daß der Begriff der Förderung der Völlerei stets einen unmäßigen Genuß geistiger Getränke zur Voraussetzung habe, ist nicht zutreffend. Vielmehr mißbrauchen auch solche Wirthe, welche die ihnen im öffentlichen Interesse gesetzten Konzessionsbeschränkungen der hier fraglichen Art fortgesetzt überschreiten, ihr Gewerbe zur Förderung der Völlerei im Sinne des § 33 der Reichsgewerbeordnung."

— Für Weinhändler, Drogisten und Publikum gleich wichtig ist eine Strafverhandlung, die jüngst vor dem Berliner Landgericht stattfand. Der Weinhändler P. kaufte einen billigen Südwein und gab ihn unter hochklingenden Namen wie Tokayer, Medizinal Ungarwein, Portwein zu einem angemessenen Nutzen an seine Kunden ab. Der vereidete Chemiker Dr. Lein begutachtete, entgegen den ein wissentliches Vergehen vertretenden Praktikern, daß der Angeklagte nur deshalb fahrlässig gehandelt habe, weil bei einiger Sorgfalt schon allein aus dem Schleuderpreise auf die geringe beziehungsweise verwerfliche Qualität jener Weine hätte geschlossen werden können, und der Angeschuldigte wissen konnte, daß Bürgschaft für Güte solcher Produkte neben einer fachmännischen Prüfung, die er nicht ausführen ließ, nur in der Reellität und dem langjährigen Ansehen einer Firma zu suchen sei. Solche vertrauenswürdige Häuser gäbe es in Deutschland dieselben können überdies auch noch leicht zur Verantwortung gezogen werden, wenn sie entgegen dem neuen Weingesetz ihre Waaren falsch bezeichnen und verkaufen. Der Gerichtshof schloß sich diesem Gutachten an und verurtheilte den Angeklagten unter Ertheilung einer entsprechenden Verwarnung nur wegen Fahrlässigkeit zu 150 Mk. Geldstrafe.

Vermischtes.

„Anhauchen mit lebendigem Odem" — 3 Mark. Ueber das Treiben der Kurpfuscher in Berlin macht Unterarzt Runge in der „Medizin. Wochenschr." bemerkenswerthe Mittheilungen. Ein „Naturarzt" verordnete für sämmtliche Leiden Umschläge von Quetschkartoffeln. Sie sollen bei Unterschenkelgeschwüren, Rückenmarckschwindsucht und fortschreitender Lähmung unfehlbar wirken. Ein von ihm erfundener Trank, der neben den Quetschkartoffeln verabreicht wurde, kostete für die 100 Gramm-Flasche 2 Mark. Ein anderer Naturheilkundiger warf sich mit solchem Eifer auf die Behandlung eines Beinschadens, daß er der Frau große Brandwunden beibrachte. Jede Brandwunde kostete 5 Mark. Ein Kranker war einem „mystischen" Heilkundigen in die Hände gefallen. Er litt an Asthma. Der Wunderdoktor legte ihm einen Lappen auf die eine Brustseite und sprach: „Ich blase Dir den lebendigen Odem ein". Jede „Anhauchung" mit „lebendigen Odem" kostete drei Mark, natürlich ohne zu helfen. Wieder ein anderer Wunderdoktor, ein früherer Kavallerie-Unteroffizier, strich bei seiner Behandlung den Kranken langsam über den ganzen Leib, schleuderte dann die „Krankheit" zur Erde und blies mit Glasröhren, die je nach Art und Stärke des Leidens verschieden lang und dick waren, die Kranken an. Jede Sitzung kostete 5 Mark. Ein Gichtkranker wurde auf diese Weise 140 Mk., aber nicht seine Krankheit los. — —

Die Rache der Melba. Wie die Melba, die „australische Nachtigal", sich einmal an Lord Wolseley rächte, erzählt ein „junger französischer Diplomat" im „Echo de Paris." Die berühmte Sängerin wurde von einem Mitgliede des englischen Hochadels zum Essen eingeladen und rechts von Lord Wolseley placirt, während zur Linken des Höchstkommandirenden des englischen Heeres die Herrin des Hauses Platz nahm. Bei Beginn des Mahles fragte der Lord so laut, daß die Melba es hören konnte, die Dame des Hauses: „Wer ist eigentlich die Dame zu meiner Rechten?" — „Aber das ist ja Frau Melba!" — „Wer ist das — Frau Melba?" — „Wie, Sie kennen die große Sängerin nicht?" „Ach die, die in Australien geboren ist!" Der liebenswürdige Lord wandte sich dann an Frau Melba und sagte ihr, so gut es ging, einige Schmeicheleien. „Sie sind Australierin, Madame", fuhr er dann fort. „Ich kenne Australien sehr gut. Ich habe einen Bruder in Melbourne" — „Wie heißt Ihr Herr Bruder?" fragte die Melba naiv. — „Wie er heißt? Aber natürlich doch so wie ich: Wolseley!" — „Wolseley? Wolseley? Welcher Wolseley ist das? Ich bin hier so wenig bekannt . . . — „Ich bin der General Wolseley!" — „So!?" antwortete die Künstlerin, als wenn sie den Namen zum ersten Male hörte. Der edle Lord biß sich die Lippen wund. Er hatte die Lektion wohl verstanden!

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 13. Januar 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. hochbunt und weiß 761 Gr. 180 Mk.
transito roth 721 Gr. 132 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht
inländ. grobkörnig 732 Gr. 148 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilog.
inländisch große 638—795 Gr. 125—129 Mk.
inländisch kleine 626 Gr. 124 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 140—150 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 90—98 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,05—4,50 Mk. Roggen- 4,55 Mk.

Rohzucker. Tendenz: matt. Rendement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 6,12½ Mk. incl. Sack bez.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 13. Januar 1902.

Weizen 174—180 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.
Roggen, gesunde Qualität 150—155 Mk.
Gerste nach Qualität 120—125 Mk.
gute Brauwaare 126—131 Mk.
Futtererbsen 135—145 Mk.
Kocherbsen nom. 180—185 Mark.
Hafer 140—145 Mk., feinster über Notiz.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Thorner Marktpreise v. Dienstag 14. Januar.

Der Markt war nur mäßig beschickt.

Benennung		niedr. Preis M.	niedr. Preis ₰	höchst. Preis M.	höchst. Preis ₰
Weizen	100 Kilo	17	20	18	—
Roggen	„	14	80	15	10
Gerste	„	12	20	12	80
Hafer	„	14	60	15	—
Stroh (Richt-)	„	9	—	10	—
Heu	„	9	—	10	—
Erbsen	„	17	—	18	—
Kartoffeln	50 Kilo	1	30	2	25
Weizenmehl	„	—	—	—	—
Roggenmehl	„	—	—	—	—
Brod	2,4 Kilo	—	50	—	—
Rindfleisch (Keule)	1 Kilo	1	10	1	20
„ (Bauchfl.)	„	1	—	—	—
Kalbfleisch	„	—	80	1	20
Schweinefleisch	„	1	30	1	50
Hammelfleisch	„	1	—	1	20
Geräucherter Speck	„	1	70	—	—
Schmalz	„	—	—	—	—
Karpfen	„	—	—	—	—
Zander	„	—	—	—	—
Aale	„	—	—	—	—
Schleie	„	—	—	—	—
Hechte	„	1	20	—	—
Barbine	„	—	—	—	—
Bressen	„	—	80	—	—
Barsche	„	—	—	—	—
Karauschen	„	—	—	—	—
Weißfische	„	—	40	—	60
Puten	Stück	3	50	6	—
Gänse	„	4	—	7	50
Enten	Paar	3	50	5	—
Hühner, alte	Stück	1	—	1	80
„ junge	Paar	—	—	—	—
Tauben	„	—	70	—	80
Butter	1 Kilo	1	60	2	40
Eier	Schock	3	20	4	19
Milch	1 Liter	—	14	—	—
Petroleum	„	—	18	—	20
Spiritus	„	1	20	1	—
„ (denat.)	„	—	25	—	30

Außerdem kosteten: Kohlrabi pro Mandel 00—00 Pfg. Blumenkohl pro Kopf 5—40 Pfg., Wirsingkohl pro Kopf 5—20 Pfg., Weißkohl pro Kopf 5—25 Pfg., Rothkohl pro Kopf 5—25 Pf., Salat pro 0 Köpfchen 00 Pfg., Spinat pro Pfd. 15—20 Pfg., Petersilie pro Pack 0 Pfg., Schnittlauch pro Bundchen 0 Pfg., Zwiebeln pro Kilo 15—20 Pfg., Mohrrüben pro Kilo 10—15 Pfg., Sellerie pro Knolle 10—15 Pfg., Rettig pro 2 Stück 0 Pfg. Meerettig pro Stange 10—30 Pfg., Radieschen pro 0 Bd. —0 Pfg., Gurken pro Mandel 00—0,00 Schooten pro Pfund 00—00 Pfg., grüne Bohnen pro Pfund 00—00 Pfg., Wachsbohnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Aepfel pro Pfund 15—20 Pfg., Birnen pro Pfd. 00—00 Pfg., Kirschen pro Pfund 00—00 Pfg., Pflaumen pro Pfund 00—00 Pfg., Stachelbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Johannisbeeren pro Pfd. 00—00 Pfg., Himbeeren pro Pfd 00—00 Pfg., Waldbeeren pro Liter 0,00—0,00 M., Preißelbeeren pro Liter 00—00 M., Wallnüsse pro Pfd. 00—00 Pfg., Pilze pro Näpfchen 0—0 Pfg., Krebse pro Schock 0,00—0,00 M., geschlachtete Gänse Stück 00—60 Mk., geschlachtete Enten Stück 00—00 Mk. neue Kartoffeln pro Kilo 00—00 Pf. Erdbeeren pro Kilo 0,00—0,00 M., Heringe pro Kilo 0,00—0,00 M., Morcheln pro Mandel 00—00 Pfg., Champignon pro Mandel 00—00 Pfg., Rebhühner Stück 0,00 Mk., Hasen Stück 3,00—3 50 Mk., Steinbutten Kilo 0,00 Mk. Spargel pro Kilo 00—00 Mk.

Samenbericht von J. u. P. Wissinger

Berlin N. O. 43, den 9. Januar 1902.

Mit dem neuen Jahre haben sich die, die Bestellung vorbereitenden Anfragen ganz erheblich vermehrt. Wenn sie auch eine jährlich wiederkehrende Erscheinung sind, so giebt doch ihre Zahl einen ziemlich zuverlässigen Anhalt für den zu erwartenden Umfang der Geschäfte, und die Orte, von welchen sie ausgehen, begrenzen die Bezirke, in welchen eine eigene Erzeugung zu fehlen scheint. Darnach zu urtheilen, ist überall reichlicher Bedarf, selbst in den östlichen Provinzen, neben geringer eigener Erzeugung. Unter diesen Umständen wird bei lebhafterem Geschäft, wie es für die allernächste Zeit in Aussicht steht, die feste Marktlage Bestand haben. In den knappen Artikeln, Weißklee, Schwedenklee, besonders in Timothee bleibt das Angebot andauernd klein, die vielfach verzögerte Deckung ist nicht mehr aufzuschieben und so liegt kein Grund vor, an der Beständigkeit ihrer heutigen Notirungen zu zweifeln.

Zu den höchsten Preisen nachstehender Notirungen sind die besseren, bei Klee seidefreien Saaten des Handels zu liefern: Rothklee, inländ. 54—59, amerikanisch 48—51, Weißklee fein bis hochfein 68—76, mittelfein 58—64, Schwedenklee 68—78, Gelbklee 18—22, Wund- oder Tannenklee 52—68, Incarnatklee 21—24, Luzerne, provencer 56—61, ungarische 55—60, italienische 48—57, Sandluzerne 60—63, Bokharaklee 35—40, Esparsette 17—19, engl. Reygras 19—23, ital. Reygras 18—24, Timothee 29—40, Honiggras 18—27, Knaulgras 44—55, Wiesenschwingel 64—78, Schafschwingel 31—38, Wiesenfuchsschwanz 62—78, Rohrglanzgras 220, Seradella 10—14 Mark per 50 Kg. ab Berlin. — Saaterbsen, kleine gelbe käferfreie 215, Victoria-Erbsen 265, gelbe Lupinen 138—145, blaue Lupinen 125 bis 135, Wicken 190—200, Peluschken 200—210 Mark per 1000 Kg., Parität Berlin.

Westpreußischer Butterverkaufsverband.

Geschäftsbericht für den Monat Dezember.

Angeschlossene Molkereien 93. Verkauft wurden:
a) Tafelbutter 45 718 Pf. erstkl., d. 100 Pf. z. 112 bis 122 Mark.
b) Molkenbutter — — Pf. sämmtliche zu — Mk.
c) Frühstückskäschen 1200 St, die 100 St. zu 7 Mk.
d) Quadrat Magerkäse — — Pfd., die 100 Pfd. — Mk.
e) Tilsiter Käse, vollfett 100 Pf. die 100 Pf. 60 Mk.
Tilsiter Käse, mager — Pfd, die 100 Pfd. — Mk.
f) Emmenthaler Käse — Pfd., die 100 Pfd. zu — — Mk.

Die Notirungen für erstklassige Butter bewegten sich während des Monats zwischen 112 und 120 Mk.

Die 93 Molkereien setzen sich zusammen aus: 18 Genossenschaftsmolkereien (davon 9 in eigenem Betrieb, 9 in Pachtbetrieb), 1 Gesellschafts-, 64 Guts- und 10 selbstständigen Molkereien, davon 3 in Pommern, 8 in Ostpreußen, 5 in der Provinz Posen, 1 in Böhmen, die übrigen in Westpreußen.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn